

Lodovica San Guedoro

# HARLEKINS REQUIEM



(Übersetzung von J. Lerchenwald)

*Felix Krull Editore*

... Sie aber, die doch ihre  
Geschwister waren und der Schwester hätten helfen  
müssen, unternahmen nichts, sagten kein Wort: und so  
begann sie als Verbannte und Bettlerin in fremden Landen  
umherzuirren, für immer ...

nach *Ödipus auf Kolonos*,  
Variation über das Thema

Dienstag, 20. September 2005

Abends pünktlich am Bahnhof Roma Termini angekommen.

Von Verona an mit Ehepaar aus Avola gereist: sie eine lebhaft, sehr nervöse Hausfrau mit unruhigen Augen, welche die beginnende Glatze ihrer Tochter, Pädagogikstudentin, mit Eichenrinde und Brennesseln geheilt hat; er ein ehemaliger Lokführer aus Syrakus, der in Frühpension gegangen ist, um nicht anstelle eines unfähigen, ruchlosen Kollegen ins Gefängnis zu kommen; aufgrund seiner guten Beziehungen wäre dieser nämlich imstande gewesen, ihm im Falle eines selbst verursachten Eisenbahnunglücks die Schuld in die Schuhe zu schieben...

Am Taxistand keine Warteschlange: fast unwirklich. Die Luft im Wagen heiß und drückend. In meine Jacke gezwängt, die für den römischen September viel zu schwer ist, beginne ich sofort wie in einem Gipsverband unangenehm zu schwitzen. Der Fahrer kann mir nicht sagen, wie das Wetter in Rom gewesen ist oder sein wird: Er weiß nur, wie es in Sardinien war, wo er mit seiner Frau im eigenen Haus Urlaub gemacht hat und von wo er soeben zurückgekehrt ist. Zu Mittag war er noch auf den Bergen im Landesinnern unterwegs. Auf Betreiben der Region Sardinien, sagt er, sind die Bergstraßen in letzter Zeit teilweise durch Autobahnen ersetzt worden. Von den alten Straßen kannte er jede Kurve.

Einerlei, er bringt mich ans Ziel: Eisentor der Ursulinen,

Via X, Monteverde Vecchio<sup>1</sup>. Während ich die Klingel drücke und mich an der Sprechanlage melde, hält er auf meine Bitte hin widerwillig den Koffer. (Meine einzige Sorge ist, diesen nicht mit dem von Hunden gedüngten Gehsteig in Kontakt kommen zu lassen.) Als sich das Tor dann öffnet und Schwester Domenica, die derzeitige Oberin, auftaucht, läßt er, der so wohlhabende Ferienhausbesitzer, Maske und Kostüm fallen und stürzt hinein, um fast auf Knien, aufgelöst und zitternd, um irgend etwas zu flehen: Segen, Beistand, Erbarmen ... Sie brauchen nur eine Kutte zu sehen, und schon kriechen sie wieder unterwürfig wie vor hundert Jahren. Selbst Schwester Domenica zeigt sich reserviert und unschlüssig. Nur darauf bedacht, das Tor schnellstens wieder zu schließen, antwortet sie ihm mit ihrer blökenden Stimme, sie bete bereits jeden Tag für ihre unglücklichen und leidenden Mitmenschen.

Im Innern der anmutigen kleinen Backstein-Villa, auf der Diele sowie im Eßzimmer und im Gemeinschaftsraum, zu denen ich über die wohlbekannt schmale Treppe rasch hinuntersteige, empfangen mich die freudigen Willkommensgrüße der alten Nonnen, insgesamt nur vier und alle unverkennbar Sizilianerinnen: zwei Leiterinnen und zwei Küchenkräfte. Was zu reichen scheint, um das Heim für "nicht auf fremde Hilfe angewiesene" alte Damen zu betreiben. Fürs Putzen ist eine bescheidene, anspruchslose Philippinin zuständig...

Aber nur Schwester Agnese, die achtzigjährige ehemalige Oberin, beherrscht die Kunst, mir, völlig in Aufruhr und strahlend wie ein Osterei, mit feuchten Augen und einem breiten Lächeln, auf den Zehenspitzen entgegenzutippeln -

---

<sup>1</sup>Stadtviertel auf dem Hügel Janikulus, wo früher viele linke Intellektuelle und Künstler wohnten.

ganz liebevolle Schmeicheleien!

"Genau dieselbe, die ich vor einem Jahr zurückließ!" rufe ich wie jedes Mal von ihrer Begeisterung mitgerissen aus und umarme sie. Und es ist keineswegs gelogen: Trotz der unzähligen Gebrechen, die ihren Erdenweg säumen, wirkt Schwester Agnese immerzu frisch wie eine Pfingstrose. Ihr Lebenselixier ist wahrscheinlich jene muntere, neckische Kinderseele, die so oft zwischen den Falten der schwarzen Tracht hervorspitzt.

Zauberkunststück: Es reichen zwei Aufstiege, um mein schweres Gepäckstück in das Türmchen zu befördern! Zuerst trage ich den großen Müllsack hinauf, in dem ich in München einen guten Teil meiner Garderobe verstaut habe, dann den halbleeren Koffer. Das war's ... (Die gewundene, steile Eisentreppe ist stets schon lange vor meiner Abreise ein Alptraum für mich.)

Dieses Türmchen, muß man wissen, enthält eine exklusive Zelle über den Dächern, von der aus man die ganze Stadt beherrscht und die vor mir nur männlichen Gläubigen von erwiesener Gesinnung und Prälaten vorbehalten war, welche sich vorübergehend in Rom aufhielten. Vor vier Jahren hatte noch kurz vor meiner Ankunft ein Bischof in meinem Bett geschlafen ...

Mit dem Schlüssel in der Tasche eile ich erleichtert und zufrieden zum *Antica Roma*, um dort zu Abend zu essen. Zum Verdruß von Schwester Domenica, die der Meinung ist, ich solle, da ich nun einmal hier bin, meine sichere Zuflucht nicht mehr verlassen.

Gegen elf, als im Heim Stille eingekehrt ist, gehe ich, bevor ich unter die Decke schlüpfe, auf Zehenspitzen noch einmal die schmale Wendeltreppe hinunter und plaziere eine Lindt-Pralinen-Schachtel strategisch unter der Pflanze am Eingang zur Nachtunterkunft der vier, die sich im ersten Stock befindet: Ich weiß, daß sich meine lieben

Nonnen immer wieder über diese süßen Aufmerksamkeiten freuen ...

Mittwoch, 21. September 2005

Habe im berühmten Café Poerio, umgeben von den Schreien des Kassierers, dem Widerhall des Fernsehers usw., ein typisches Café-Poerio-Frühstück zu mir genommen. (Später werde ich sicher noch auf das Pittoreske dieses obligaten Treffpunkts von Monteverde Vecchio zurückkommen.) An der Theke Gabriele Lavia<sup>2</sup> getroffen, der beteuerte, er müsse leider zu einem Zahnarzt am anderen Ende der Stadt, und mir sogleich wie ein Aal aus den Händen geschlüpft ist.

Bei meiner Rückkehr von einem kurzen Rundgang über den Markt sichte ich direkt neben der Haustür von Giovanni Costantino und Raffaella Azim zwei schlanke Kentauren in Ledermontur: der eine, der auf dem Motorrad sitzt und mich freundlich anspricht, entpuppt sich, als er die Sturmhaube hebt, tatsächlich als Giovanni; der andere, der noch auf dem Boden steht und sich gerade den Helm überzieht, kann also, auch den wilden, fließenden Locken nach zu schließen, nur Raffaella sein. Ich gehe dankbar auf sie zu. Man will wissen, wie es mir geht. Es freut mich, gerade von ihnen befragt zu werden, denn sie haben mich während dieser schwierigen Jahre der Wegbereitung ein wenig betreut und beschützt. Als ich aber, weil ich glaube, ihnen damit eine Freude zu machen, die Konstellation Stein-Ronconi-Rifici-Marini erwähne, welche das Rückgrat meines gegenwärtigen Italienaufenthaltes bildet, schneidet

---

<sup>2</sup> Einer der bekanntesten ital. Theaterschauspieler (früher auch viele Filmrollen), der 1989 sein eigenes Ensemble gegründet hat.

Raffaella mir das Wort ab und erinnert mich daran, daß ich ihr schon davon geschrieben habe ...

"Ach, richtig!" rufe ich ein wenig beschämt aus.

Es ist ihnen also bekannt, daß mich Peter Stein, nachdem er zwei meiner Stücke zu würdigen gewußt hatte, Ronconi<sup>3</sup> empfohlen hat, und daß mich dieser, nachdem er sie ebenso zu würdigen gewußt hatte, an zwei Nachwuchs-Regisseure weiterempfohlen hat. Aber obwohl sie sich vorstellen können, wie wichtig diese Neuigkeit für mich ist, zeigen sie sich nicht sonderlich berührt ...

"Entschuldige, wir haben es eilig ...", erklärt sie mir und steigt auf den Hintersitz.

"Auch ihr auf der Flucht ...", entfährt es mir da in einem unbedachten Zutagetreten jener Verzweiflung, von der in meiner Seele unendlich viele Schichten lagern.

"Tut mir leid, wir haben zu tun ... Wir müssen ins Theater", murmelt Raffaella leicht verärgert, während Giovanni selbstbewußt Gas gibt.

Mit einem Satz sind sie davon, und ich, die einzige, die nichts zu tun hat, die einzige, die nach etwas sucht, die einzige, die sich menschlichen Austausch wünscht, bleibe allein auf dem Gehsteig zurück ...

In der Hoffnung, wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen, rufe ich, als ich den Weg zu meiner Herberge wiederaufnahme, Rifici an, den ich gegen Ende des Monats in Mailand persönlich kennenlernen soll. Nachdem er in seiner letzten überaus freundlichen und aufmerksamen Mail zunächst festgestellt hatte, er sei sich mit dem *Maestro* darüber einig, daß meine Texte "vor allem dank ihres traumartigen und äußerst theaterwirksamen Charakters gut

---

<sup>3</sup> Einer der mächtigsten ital. Theaterregisseure (geb. 1933), u.a. Nachfolger von Giorgio Strehler am Piccolo di Milano

geschrieben und sehr interessant" seien, bedauerte der Liebling von Ronconi, daß das Teatro Litta, welches sein gegenwärtiges künstlerisches Zuhause ist, lediglich ein *Staatliches Theater der Erneuerung* und daher nicht befähigt sei, über eine konventionelle Programmierung hinauszugehen. Doch dann hatte er sich entschlüpfen lassen, man müsse sich nach einer Produktion außerhalb dieser Einrichtung umsehen, und mit den Worten geschlossen, er freue sich sehr, mich zu treffen und mir behilflich zu sein. Grund genug, bei ihm nicht locker zu lassen ...

Ich rufe ihn also an, um zu erfahren, wann er genau Zeit hat, mich zu treffen. Dafür, daß es von Handy zu Handy geht, zieht sich das Gespräch ganz schön lange hin, und nach und nach mischt sich in den korrekten, vernünftigen Ton des wohlbehüteten braven Jungen fiebrige Unrast. Abschließend meint er, wenn ich nach Mailand komme, würde er gern mit mir einen Kaffee trinken gehen. Ich halte dem entgegen: wenn ich komme, dann möchte ich mit ihm zumindest zu Mittag essen!

"Falls Sie aus anderen Gründen nach Mailand kommen, freue ich mich natürlich, Sie kennenzulernen; aber Sie brauchen nicht extra wegen mir zu kommen ..."

Ich bekräftige: wenn ich nach Mailand komme, dann nur, um ihn zu treffen.

"Das hat keinen Sinn", antwortet er mir rund heraus. "Wenn es schon eine Produktion gäbe, wäre es etwas anderes ..."

Darauf entschuldigt er sich. Es fällt ihm gerade ein, daß er seinen Schülern Zeit stiehlt ... Er wird meine Texte anderen Regisseuren geben, wenn sich Gelegenheit dazu bietet.

Ich lasse von ihm ab, und wir verabschieden uns. Mir brummt der Schädel. Am liebsten würde ich mich aufs Pflaster legen. Einer der Eckpfeiler meiner Reise bricht

gleich am ersten Tag zusammen...

Kurz vor der Abfahrt war schon der des Riccione-Preises zusammengebrochen: Ich war nicht unter die neunzehn Stümper von Finalisten gekommen!

Bin versucht, mich sofort mit Ronconis Sekretärin Nathalie Martinelli in Verbindung zu setzen, um einen Hilfeschrei loszulassen, um sie zu beschimpfen, um ich weiß nicht was ... Aber die Vernunft hält mich zurück. Es empfiehlt sich nicht, die noch ungewissen Aussichten mit Marini aufs Spiel zu setzen. Ich nehme mir also vage vor, später auf Rifici zurückzukommen, wenn mein Kopf von anderen Sorgen frei ist und ich überschauen kann, wie es mit dem zweiten jungen Regisseur steht, an den mich Ronconi verwiesen hat und von dem ich noch gar nichts weiß; dem Ronconi jedoch kürzlich bei seinem Sommeraufenthalt in Rom von mir erzählt hat; der sich vor etwa einem Monat vorgenommen hat, meine Texte zu lesen, und mich auch aufgefordert hat, ihn anzurufen, sobald ich in Rom bin, um ein Treffen zu vereinbaren.

Um mich von einer freundlichen, wenn auch nutzlosen Stimme ablenken oder besänftigen zu lassen, rufe ich jetzt, noch immer vom gleichen Gehsteig aus, Roberto Francia, den Bühnenbildner von Scaparro<sup>4</sup>, an. Aber während ich die Nummer eingebe, empfinde ich plötzlich eine entsetzliche Leere. Es ist die Erinnerung an die Besuche emporgestiegen, die ich ihm vor nicht allzu langer Zeit abstattete, als es den Anschein hatte, er arbeite im Auftrag des *Maestros* an den Bühnenbildern zu meinem *Das Leben ist ein Traum*. Jetzt gibt es keinen Grund mehr, ihn aufzusuchen, die Lage ist eindeutig und klar und die Ereignisse von damals verblassen bereits in der Vergangenheit... Die

---

<sup>4</sup> Bekannter Regisseur (geb. 1932), der u.a. den Karneval des Theaters von Venedig schuf und das Théâtre de l'Europe in Paris leitete.

Leitung ist zum Glück ohnehin belegt.

Um mich aufzumuntern, rufe ich also die Monesi von den *Rabdomanti* an. Hier bestehen begründete Hoffnungen. Ich habe ihnen eine ordentliche Auswahl an Stücken zukommen lassen: Mit einem von diesen werden sie bestimmt eine szenische Lesung veranstalten. Die bisher geführten Gespräche und was ich über diese Stiftung erfahren habe, die auf die frühen fünfziger Jahre zurückgeht, alles bestärkt mich in dem Glauben ... Die Monesi teilt mir mit, daß die Entscheidung nunmehr (nach den ewigen Verschiebungen) vor der Tür steht: Nächsten Dienstag halten sie ihre Versammlung ab. Auch sie, wie Lavia und Francia, sehr liebenswürdig!

Mittagessen im *Cortile*, wo sich einer der drei Chefs nach einem Jahr Pause gleich wieder anschickt, mir seinen unerwünschten Hof zu machen. Sobald er mich sieht, schäumt er über, wenngleich sein weißes Haar und sein unästhetisches Bäuchlein ihn nicht gerade als glaubhaften Don Giovanni erscheinen lassen. Was soll's, für ihn bin ich eine Ausländerin, die mysteriöse Spaziergängerin. Obwohl er weiß, daß ich mich mit Theater beschäftige, sieht man ihm an, daß er mir das nicht abnimmt; daß er das Theater als ein Deckmäntelchen für lukrativere geheime Aktivitäten betrachtet. Dabei habe ich, so seltsam es klingen mag, vor einigen Jahren dank ihm Lavia kennengelernt, einen seiner zahlreichen berühmten Gäste. Als er jetzt hört, wie es bei mir läuft, erklärt er entschieden, das Theater sei voller Lobbys. Ich würde offensichtlich gut daran tun, auf ihn zu hören und nach Deutschland zurückzukehren ...

Gegen drei Uhr, SMS von Max: Treffen für heute nachmittag im Auditorium wird verschoben, weil er die Stimme verloren hat. Der in München begonnene Austausch von Nachrichten läuft Gefahr, in Rom zum Pingpong auszuarten. Wann werde ich ihn endlich sehen

können?

Eine böse Vorahnung (Max war mir immerhin sehr sympathisch) liegt wie eine Wolke des Unmuts auf meiner Stirn. Zu zartbesaitet, Mädchen? Zu abgebrüht, Junge! Da ich ihm nicht traue und um zu begreifen, was eigentlich los ist, beschließe ich, ihn anzurufen. Technischen Störungen und der Straßen-Kakophonie zum Trotz kommt ein Gespräch zustande - während wir reden, gehe ich in denselben sonnigen Säulengängen einer Kirche auf und ab, die mich schon als junges Mädchen vergeblich auf einen Klassenkameraden warten sahen, mit dem ich die Schule schwänzen wollte ...

Er hat wirklich keine Stimme, der Arme. Und in ein paar Tagen ist die Premiere. Wie wird er das schaffen?

Es hat sich also erwiesen, daß Max aufrichtig war, mein Mißtrauen dagegen unangebracht. Könnte das vielleicht an den Erfahrungen von heute früh liegen?

Ich ändere mein Programm und fahre in die Innenstadt hinunter: Feltrinelli<sup>5</sup>, Pantheon ... Die Straßen sind von einem höllischen Tourismus verstopft und entstellt, der den Aufenthalt in den Cafés unmöglich macht und den Zugang zu Denkmälern und Museen versperrt. Weigere mich, einen Blick ins Pantheon zu werfen, obwohl es in Reichweite liegt. Schon wenn ich von weitem sehe, wie sie in ihrer viehischen Gleichgültigkeit schamlos durch das Tor strömen, wird mir schwindelig. Ich kann mich nicht einmal erinnern, welche Berühmtheiten dort drinnen begraben sind! Und all das nur ihretwegen, wegen der Müdigkeit und des Unwohlseins, das sie in mir hervorrufen. Die Stadt macht keinen besonders guten Eindruck auf mich.

Am Abend habe ich Schwester Agnese die kleine Aus-

---

<sup>5</sup> Bedeutende Verlagsbuchhandlungskette. Führte früher viel linke und linksradikale Literatur.

wahl von Familienfotos gezeigt, die ich extra für sie vorbereitet hatte; damit sie sieht, daß auch ich eine Familie habe oder zumindest hatte. Außerdem Bilder von Hans mit den Geschwisterchen in Faschingskostümen aus Krepppapier und Federzeichnungen, Illustrationen von *Carne morta*, meinem ersten Roman. Besondere Freude, ja Begeisterung, bei einem Foto von Hans, das ihn lachend und sehr weiblich, mit blonder Mähne und Strohhut zeigt. Habe erklärt, daß es sich um die Verkleidung für einen Film handelte; hatte aber den Eindruck, daß ihr dies überhaupt nicht wichtig war und sie unabhängig davon Gefallen daran fand. Alles andere als bigott, diese Schwester Agnese! Sogar sehr frei und spontan! Sie stellt eine Menge heutiger Mädchen in den Schatten!

Als ich den Schrank in meinem Zimmer öffne, sehe ich einen kleinen Gecko hinter die Wäscheregale schlüpfen ... Je ne suis donc pas seule ... Nach einem Augenblick der Spannung verzichte ich darauf, herauszufinden, wohin ihn seine stockende, ruckartige Flucht führen wird ...